



Dok:Schnitt:Zukunft – für gute Dokumentarfilme

Die Qualität von Dokumentarfilmen wird maßgeblich durch ihren Schnitt geprägt. Aus oftmals hunderten Stunden Rohmaterial entsteht im Schneiderraum die filmische Erzählung mit ihrer Dramaturgie, Gestaltung und Haltung. Deshalb ist die Montage essenziell für den Erfolg dieser Filme. Im internationalen Vergleich sind unsere Filme häufig nicht konkurrenzfähig. Woran liegt das?

Die Budgets werden stetig kleiner. Die Schnittzeit ist oft zu kurz. So geraten wir als Filmeditor*innen immer wieder in das Dilemma, entweder unbezahlte Arbeit leisten zu müssen oder unfertige Filme abzuliefern.

Der **lange uninformierte Dokumentarfilm** ist ein Spiegel unserer Gesellschaft und ein unerlässliches Korrektiv in einer

von Schlagzeilen dominierten Welt. Viele Produktionen erreichen allerdings nicht die Qualität, die das Thema eigentlich verdient hätte. Aus diesem Grund hat der Bundesverband Filmschnitt Editor eine **Umfrage** in Auftrag gegeben. Mehr als 170 teilnehmende Editor*innen machten Angaben zu 246 Dokumentarfilmen der letzten fünf Jahre. Die Ergebnisse zeigen, wie **Budget, Schnittzeit, Qualität und Erfolg** der Filme miteinander in Beziehung stehen. Sie bilden die Basis für unsere Forderungen.



[Link zur Umfrage](#)

Mai / Juni 2021

1. Postproduktion braucht eigene Förderung

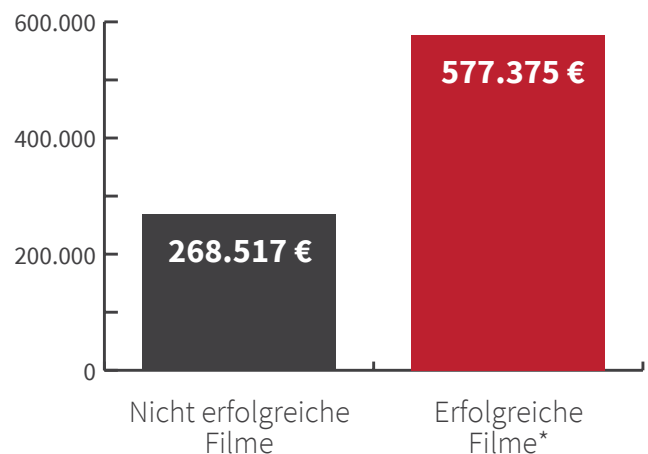
Wir Editor*innen erleben regelmäßig, wie **Produzent*innen** am Ende einer Produktion **unter enormen finanziellen Druck** geraten. Verantwortlich sind **zu geringe Budgets** und oft auch unkalkulierbare Entwicklungen während des Drehs.

Je vielschichtiger das Material, desto wichtiger die Schnittphase. Gibt man diesem elementaren Prozess genug Zeit, entstehen frei erzählte Filme, die in **Inhalt und Form** dem Thema gerecht werden – und sich nicht selten deutlich von ursprünglichen Konzeptideen abheben.

Trotz der hohen Relevanz der Montage stehen die **Budgets für den Schnitt** zu oft in keinem Verhältnis zu den Gesamtbudgets. Die Umfrage belegt, dass **erfolgreiche Filme** nicht nur über **größere Gesamtbudgets** verfügen, sondern

im Vergleich auch deutlich mehr in den Schnitt investieren sowie **längere Postproduktionszeiten** aufweisen.

Durchschnittliches Gesamtbudget



* über 20.000 Zuschauer*innen / A-Festival / Deutscher oder Europäischer Filmpreis / Grimme-Preis

Deshalb fordern Produzent*innen und Filmschaffende seit vielen Jahren separate **Fördertöpfe für die Postproduktion** – insbesondere für den Schnitt.

2. Ein halbes Jahr Schnittzeit ist realistisch

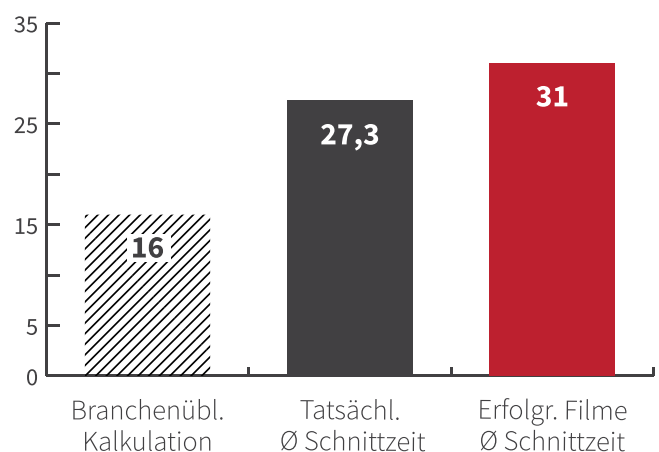
Bei zwei Dritteln der Filme wird zu wenig Schnittzeit kalkuliert. Die Untersuchung deckt ein eklatantes Missverhältnis von veranschlagter und tatsächlich benötigter Schnittzeit auf.

Tatsache ist: Unformatierte Dokumentarfilme benötigen deutlich mehr Schnittzeit als andere dokumentarische Formate. Die Aussage des Films, die Fokussierung auf das Thema und der dramaturgische Bogen – alles entsteht im Schnitt.

Bei der Hälfte der untersuchten Filme übersteigt das Material 100 Stunden. Pro Arbeitswoche können etwa 20 Stunden gesichtet werden. Daraus ergibt sich allein für das erste Sichten ein Arbeitspensum von fünf Wochen. Weitere Zeitfaktoren sind zusätzliches Archivmaterial, die Arbeit mit Fremdsprachen – oder mangelnde Unterstützung durch eine Schnittassistentin.

Branchenübliche Kalkulationen gehen oft von 12 bis 16 Wochen für lange Dokumentarfilme aus. Drei Viertel der untersuchten Filme haben jedoch eine Schnittzeit von mehr als 16 Wochen. Die durchschnittliche Schnittzeit lag bei etwa einem halben Jahr. Erfolgreiche Filme liegen sogar bei durchschnittlich **31 Wochen**:

Durchschnittliche Schnittzeit in Wochen



Unrealistische Kalkulationen führen dazu, dass unfertige Filme auf den Markt kommen und die Qualität der Dokumentarfilme stark leidet. Darum müssen Schnittzeiten zukünftig angemessen geplant und budgetiert werden.

3. Verantwortung muss honoriert werden

Editor*innen sind Miturheber*innen am Filmwerk und Heads of Department. Beim unformatierten Dokumentarfilm ist ihr eigenschöpferischer Anteil meist noch größer als bei anderen Filmgattungen. Doch ihre Arbeit wird oft nicht angemessen vergütet.

Die Tarifgage definiert die Mindestgage für Berufsanfänger*innen. Dennoch liegt bei den ausgewerteten Filmen die **durchschnittliche Tagesgage** der abhängig Beschäftigten darunter – bei 297 Euro. Die Durchschnittsgage der Rechnungssteller*innen beträgt sogar nur 226 Euro.

Die Umfrage zeigt, wie selten **öffentliche Gelder** auch faire Gagen bedeuten: Nur knapp 8 Prozent der Rechnungssteller*innen werden auf vergleichbarem Tarifniveau (Tarifgage plus 30%)

bezahlt. Bei Filmen mit Finanzierung durch **öffentlich-rechtliche Sender** oder **Filmförderung** werden die Editor*innen sogar schlechter vergütet als bei Filmen ohne diese Finanzierung.

Gage bei Filmen mit öffentlicher Finanzierung (Senderbeteiligung und/oder Filmförderung)

92,26 %

7,74 %

Gage unter vgl. Tarifniveau 92,26%

Gage auf vgl. Tarifniveau oder höher 7,74%

Der große Anteil, den der Schnitt am Gesamtwerk des Dokumentarfilms hat, muss sich im **Schnittbudget** widerspiegeln. Die **Vergütung** von Editor*innen muss auch ihrer **kreativen Verantwortung als Miturheber*innen** entsprechen.



4. Schnittassistent spart Geld

Eine professionelle Schnittassistentin betreut alle technischen und organisatorischen Belange der Filmmontage und unterstützt den kreativen Prozess vom Drehbeginn bis zur Fertigstellung. Es kommt dem Film zugute, wenn sich Editor*innen durch diese Aufgabenteilung ganz auf die inhaltliche und künstlerische Arbeit konzentrieren können. Die Umfrage zeigt aber, dass permanent **an der Assistenz gespart** wird.

Produzent*innen, die hier sparen, riskieren improvisierte Abläufe und **zahlen unterm Strich drauf**. Die Aufgaben einer Schnittassistentin können nicht wegrationalisiert werden: Es ist unrentabel, wenn Editor*innen ihre Arbeitszeit für Assistenz-Tätigkeiten nutzen. Zudem zeigt die Umfrage, dass Filme mit **adäquat aufbereitetem Material** deutlich häufiger erfolgreich ausgewertet werden.



Wir fordern eine **Schnittassistentin, deren Einsatz und Aufgabenbereiche in enger Kommunikation mit der Editorin/dem Editor an das Projekt angepasst werden.**



5. Kalkulation braucht Transparenz

Dokumentarische Filmproduktionen, gefördert durch **öffentliche Gelder**, stehen in der **Verantwortung**, ihre Filmschaffenden fair zu bezahlen und die Schnittzeiten realistisch zu kalkulieren.

Filmförderung sollte nur gewährt werden, wenn die Kalkulation diesen Maßgaben entspricht. Auch öffentlich-rechtliche **Sender** müssen bei Koproduktionen eine Verantwortung für die bereitgestellten Gelder übernehmen.

Allerdings scheinen Produzent*innen teilweise keine andere Möglichkeit zu sehen, als die Gagen der Filmschaffenden zu niedrig anzusetzen – aus Sorge, dass realistische Kalkulationen von Förderinstitutionen und Sendern eingekürzt oder gar nicht erst bewilligt werden.

Geplanter und tatsächlicher Aufwand sollten miteinander verglichen werden, um für zukünftige Einreichungen **bessere Standards und mehr Transparenz** für alle Beteiligten zu erzielen.



Wir brauchen mehr Kalkulationsrealismus. Die Prüfung der Kalkulationen vor Drehbeginn sowie eine Überprüfung im Nachhinein bei der Abrechnung sollten verpflichtend sein, damit unformatierte Dokumentarfilme **sozial nachhaltig** produziert werden können.



Wir wollen alle nur das eine – gute und erfolgreiche Dokumentarfilme

Die wesentlichen Punkte des Forderungspapiers zur Qualitätssteigerung des deutschen Dokumentarfilms sind:

- 1. Postproduktion braucht eigene Förderung**
- 2. Ein halbes Jahr Schnittzeit ist realistisch**
- 3. Verantwortung muss honoriert werden**
- 4. Schnittassistenten sparen Geld**
- 5. Kalkulation braucht Transparenz**

Nur zusammen können wir die Veränderung umsetzen, die wir uns wünschen.

Deshalb laden wir die Produzent*innen und die Verantwortlichen aus Sendern und Filmförderung ein, um mit uns Editor*innen gemeinsame Lösungen zu entwickeln.



**Dok:Schnitt:Zukunft –
für gute Dokumentarfilme**



Bundesverband Filmschnitt Editor e.V.